

Methoden der Erwachsenenbildung

Ein subjektive Bilderfolge

"It was a large room. Full of people. All kinds. And they had all arrived at the same building at more or less the same time.

And they were all free. And they were all asking themselves the same question:

What is behind that curtain?"

Laurie Anderson,
Born, Never Asked

Inhalt:

Arachnopädagogik, oder Die gelehrige Spinne

— | —

Das Lernen vor dem Lernen, oder Wie leitet man einen Flughafen?

— | —

Didaktik, oder Bergsteigen und was man tut, wenn man glaubt,
daß man es kann

— | —

[Motorinspektion, oder Auch das schönste Seminar muß mal
zum TÜV]

— | —

Lernen im Didaktylus, oder Der Walzertakt der Erkenntnis

— | —

Von der Textarbeit, oder Die Petrographie des Lernstoffes

— | —

Konfliktsituationen, oder Gangster unter sich

— | —

Von der Kommunikation, oder Zwiegespräch auf einer Hebebühne

— | —

Coda

Arachnopädagogik, oder Die gelehrige Spinne

"Ein Netz können Sie auf zwei Arten definieren, je nach Ihrem Standpunkt. Normalerweise würden Sie sagen, daß es ein Gerät mit Maschen ist, das zum Fischfang dient. Sie könnten aber auch, ohne groben Verstoß gegen die Logik, das Bild umkehren und ein Netz so definieren, wie dies ein witziger Lexikograph einst tat: er nannte es eine Ansammlung zusammengeschnürter Löcher."

Julian Barnes,
Flauberts Papagei

Der Mensch verbringt sein Leben in luftiger Höhe - auf durch Raum und Zeit gespannten Netzen: Netzen des Denkens, des Fühlens, des Erinnerns und Ahnens, des Wissens und Wahrnehmens. Den Boden gänzlich objektiver Betrachtung kann er niemals erreichen, stets ist es die Verarbeitung vorsortiert an ihn herangeleiteter Signale, die ihn in Einklang mit seiner Umgebung setzt. Denn ein Netz ist Struktur, Struktur ist Organisation, und eine der Funktionen von Organisation ist die vorsortierende Reduktion alles Denk- und Machbaren auf das Sinnvolle, Gewollte und Bewältigbare.

So ist eines der stärksten Netze, mittels der ein Mensch sich durch Zeit und Raum seines Lebens bewegt, das Netz der Kultur. Diese hochkomplexe, starke (und von vielen, vielen Vorgängern gewobene) Struktur ist Ausgangspunkt des Lebensfadens eines jeden einzelnen Individuums: schließlich ist der Mensch ein Kulturwesen, das ohne Kultur keine Lebensfähigkeit besäße: es würde, kaum geboren, im gordischen Knoten unkontrollierter Wahrnehmungen, Triebe, Fähigkeiten und Bedürfnisse ersticken.

Eine Spinne, die sich auf ihrem Netz fortbewegt, muß dieses Netz "lesen" können. Sie muß seine Ausdehnung, Form, Festigkeit, Oberflächenbeschaffenheit, Dichte und viele andere Dinge mehr wissen, um die Signale, die das Netz an sie weitergibt, sinnvoll zu deuten. Dieses Wissen ist fast vollständig in ihr genetisch verankert und muß nur um ein wenig erweitert werden, denn die Prämisse lautet für sie: das Erprobte perfekt reproduzieren.

Der Mensch in seinem sich ständig ins Unerprobte verändernden Netzgeflecht ist jedoch davon abhängig, ständig zu lernen. Sein Wissen um Netze ist gering und muß ständig erweitert und adaptiert werden: Lernen ist das Werkzeug des Überlebens. Erziehung und Sozialisation sind nur zwei der wichtigeren Begriffe, wenn es um die Frage geht, wie der Mensch sich in den Netzen seiner kulturellen Umgebung lernend zu-rechtfindet.

Eines der Netze, mit denen sich die Wissenschaft der Pädagogik (und speziell u.a. die Erwachsenenpädagogik) außerdem beschäftigt, ist jene (vor dem Hintergrund der Kultur äußerst filigrane) Struktur, die das individuelle menschliche Wissen ausmacht. Ausgehend von bereits erprobten und immer wieder verstärkend bestätigten Faktenknoten, Richtlinien und Leitfäden sammelt der Mensch Lernerfahrungen, verarbeitet und verknüpft sie mit anderen: so bewegt er sich fort. Wie werden diese Verbindungen hergestellt und so haltbar gemacht, daß sie das Gewicht des sich fortbewegenden Menschen (der älter, schwerer, fähiger, aber vielleicht weniger gewandter geworden ist) auch tragen? Welche Arten von Knoten verankern das Wissen im Menschen (und den Menschen im Wissen) am besten? Welche Tricks gibt es bei der Überwindung des Abgrundes zwischen dem Lernenwollenden (manchmal nur -sollenden) und dem noch Ungewußten?

So springt die gelehrige Spinne Mensch - wie jede andere Spinne auch - weiter, wenn sie richtig motiviert ist und/oder eine besonders gute Sprungtechnik kennt: dies läßt Abgründe zu bloßen Löchern im Netz werden, die so gemeistert und zu sinnvollen Bestandteilen der festen Struktur erworbenen Wissens werden: ein Netz ohne Löcher verlöre seine Durchschaubarkeit; das ist bei menschlichem Wissen nicht anders.

Sich als Erwachsener zu bilden, hat nur dann Sinn, wenn man in dem, worin man sich bildet, einen Bezug zur eigenen Fortentwicklung findet: rein akademische Netze sind nicht sehr tragfähig, weil sie sich mit nichts anderem verknüpfen lassen. Im folgenden ist dergestalt der einzig sinnvolle Versuch dokumentiert, aus eigener Anschauung und Erfahrung Erkenntnisse über das lernende Subjekt zu gewinnen: indem man selbst zum lernenden Subjekt wird. Objekt der Betrachtung sind die Methoden der Aneignung, aber auch die Methoden der Öffnung des Subjekts zur Aneignung; denn nicht selten stecken die Hindernisse bei der Aneignung von Lerninhalten im Subjekt, nicht im Objekt oder seiner Präsentation. Das Subjekt ist das eigentlich verarbeitende Element des Lernvorgangs - jenes Element, das sich selbst präsentiertes Wissen vermittelt. Ein Lehrender kann entsprechend nur Wissen vorstellen - oder eben präsentieren - , dies jedoch potentiell ungleich erfolgreicher, wenn er konstruktiv und kreativ mit den Möglichkeiten umgeht, den Lernenden das verstehende Lernen nahezu legen.

Das Lernen vor dem Lernen, oder Wie leitet man einen Flughafen?

"In stiller Schau Erkanntes sich zu merken; zu lernen, ohne dessen je überdrüssig, zu lehren, ohne dessen je müde zu werden - fiel mir dergleichen jemals schwer?"

Konfuzius,
Gespräche des
Meisters Kung

Man kann sich die grundsätzliche Problematik einer Anfangssituation in einer Veranstaltung der Erwachsenenbildung gut verdeutlichen, wenn man das Startfeld eines Flughafens beobachtet. Es gilt, den Vorgang des aktiven Lernens so vorzubereiten, daß der Start ins Lernen (gewissermaßen der Aufstieg in die Materie) möglichst reibungslos verläuft.

Es gibt zwei Parteien, die zusammenarbeiten müssen, damit dies gelingt: der lehrende Überwacher, der im Tower sitzt, koordiniert und organisiert. Er versucht, jedem Flugzeug eine zeitliche und räumliche Startvorgabe zuzuweisen, welche der Zielrichtung und den jeweiligen Eigenschaften des Vehikels (soweit sie ihm bekannt sind) entspricht.¹ Er kennt die Rahmenbedingungen und versucht, Störfaktoren fernzuhalten. In der Erwachsenenbildung hat er meist mit einer ganzen Flugstaffel zu tun, deren Anfangskoordination er moderieren muß. Er ist (auch - per Funk - aus der Luft) ansprechbar, überläßt jedoch das eigentliche Fliegen der anderen Partei: dem Piloten. Auch der Pilot kennt sein Ziel, benötigt möglicherweise hier und da eine Kurskorrektur und die Motivation einer Startfreigabe. Er sollte auf andere Piloten Rücksicht nehmen und mit ihnen kooperieren. Bezüglich des Fliegens ist er auf sich selbst gestellt - und sollte sich nie zu sehr auf Autopiloten und Fernsteuerungen verlassen, wenn er das Funkfeuer "Lernziel" erreichen möchte.

Aber zunächst gilt es, den Start zu bewältigen. So gibt es eine Vielzahl von Hilfsmethoden, die man bemühen kann, um möglicherweise vorhandene Anfangshemmnisse abzubauen. Eine kurze Wiedergabe einiger vorgestellter "Lerneinleitungsmethoden" ermöglicht eine Reflexion über die Frage, welche möglichen Hemmnisse damit abgebaut, welche möglichen Lernhilfen damit verstärkt werden sollen.

Methoden 1 - Stichwort 'Pferderennen': Die TeilnehmerInnen knien so eng wie möglich in einem Kreis auf dem Boden, die Gesichter nach innen gewandt. Der Spielleiter wirft verschiedene Stichworte zu Bewegungsabläufen eines Pferderennens ein, auf die von allen möglichst gleichzeitig mit

¹ Manche Flugvehikel (um im Bild zu bleiben) benötigen eine längere Startbahn, andere sind Senkrechtstarter. Die Metapher ließe sich noch um einiges ausbauen (die Fesselballons des ziellos-genüßlichen Lernens, Crash-Kurs-Jets, die Hubschrauber punktuellen Kurzstreckenlernens usf.), was aber hier der freitreibenden (!) Assoziation überlassen werden soll. In der Erwachsenenbildung hat man es fast ausschließlich mit kleinen Privatmaschinen zu tun. Und über Mondflüge wird nicht diskutiert.

vorher abgesprochenen Bewegungen reagiert werden muß, z.B. "Galopp" alle trommeln auf ihren Knien, "Wassergraben" alle werfen den Oberkörper nach vorne zur Mitte hin, "Rechtskurve" alle beugen den Oberkörper zum rechten Nachbarn hin usf..

Method 2 - Stichwort 'Sortieren': Die TeilnehmerInnen werden vom Spielleiter aufgefordert, eine nach einem vorgegebenen Kriterium (hier: Entfernung des Wohnortes vom Seminarort, alphabetische Reihenfolge der Namen etc.) sortierte Reihe zu bilden. Es wurde darauf hingewiesen, bei Anwendung dieser Methode keine Kriterien zu fordern, die als Aufhebung der Gleichgestellttheit aller Teilnehmenden empfunden werden könnte (wie z.B. Körpergröße oder Alter).

Method 3 - Stichwort 'Stehkonferenz': Die im Kreis stehenden TeilnehmerInnen geben - evtl. eingeleitet von einer kurzen Selbstvorstellung, die vielleicht auch nur in der Wiederholung des eigenen Namens besteht - in knappen Worten ihre Motivationen, Interessen und Erwartungen im Hinblick auf die Veranstaltung an.

Dieser erste Block mit Methoden zur Lenkung bzw. Bewältigung von Anfangssituationen (die hier auch stets zugleich als Prä-Lernsituationen verstanden sein sollen) läßt bereits zahlreiche betrachtenswerte Aspekte solcher Situationen und auch Möglichkeiten zu ihrer Beeinflussung erkennen:

- Gruppen-/Einzelbewußtsein: Eine zu einem bestimmten Lernzweck versammelte Gruppe hat womöglich über das gemeinsame Ziel hinaus kein Bewußtsein dafür, eine Gruppe zu sein. Es ist für Lehrende und Lernende leichter, wenn ein (behutsam zielgerichtetes) Gemeinschaftsgefühl dergestalt geschaffen wird, das die einzelnen TeilnehmerInnen der vom Lernziel ablenkenden Aufgabe enthebt, sich innerhalb zahlreicher anderer Individuen ständig selbst positionieren und definieren zu müssen. Methoden wie die o.a. (die vor allem nur verlangen, was jede/r Teilnehmende ohne Anstrengung beizutragen vermag, so daß im Grunde kaum Prüfungsdruck oder Konkurrenzdenken entstehen können) helfen im Idealfall dabei, aus Unsicherheit erwachsende hemmende Selbstschutzmechanismen abzubauen und spätere Kooperation zu erleichtern.

- Körpergefühl: Es ist eine Binsenweisheit, daß das körperliche Empfinden das geistige Empfinden beeinflusst, was jedoch oft nicht bewußt wahrgenommen wird. So ist es wohl die typische Schulklassensitzordnung (Lernende in einer Richtung, Lehrende/r in der Gegenposition), die häufig erst die Entstehung eines Gruppengefühls verhindert und eine passive Rezeptionshaltung auslöst. Daher kann eine gemeinsame spielerische Lockerung des Körpers auch eine innere Lockerung sowohl dem Lernziel als auch den Mitlernenden gegenüber bewirken.

- Berührungsängste: Gemeinschaftlichkeit wird durch Kommunikation und Interaktion getragen. Die körperliche und verbale Interaktion baut Berührungsängste ab, schafft eine gemeinsame Erfahrungsbasis und baut der Angst vor Isoliertheit oder Ablehnung vor.

Method 4 - Stichwort "Akrosticha": Die TeilnehmerInnen bilden Akrosticha zum eigenen Namen und/oder zu den Namen anderer TeilnehmerInnen und tragen diese vor - möglichst stehend und mit einer gewissen Ruhe und "Un-Verschämtheit".

Method 5 - Stichwort "Kreisbewegungen": Die TeilnehmerInnen, im Kreis sitzend, geben reihum Grimassen oder Klatschrhythmen weiter, jeweils vom einen Nachbar aufnehmend, variierend und dann an den anderen Nachbarn weiterreichend. Kettensatzspiele fallen im Prinzip in eine ganz ähnliche Kategorie.

Method 6 - Stichwort "Cluster": Die TeilnehmerInnen verfassen vor Ort einen kurzen Text (kurze Prosa oder eine einfache Lyrikform wie "11-Worte-Gedicht"), in dem sie ihre möglichst frei und spontan assoziierten Ideen zu einer Themenvorgabe wie z.B. "Anfangssituationen an der Uni" wiedergeben. Diese Texte werden dann nacheinander vorgetragen und im Plenum (unanalytisch und subjektiv) diskutiert. Der Begriff cluster in diesem Zusammenhang ist dem Werk G.L. Ricos entnommen und steht für eine spezielle Form assoziativer Gedankenreihung, umschreibbar vielleicht als eine Art stream of consciousness, der um einen thematischen Gravitationskern herum verläuft.

Es lassen sich weitere Ingredienzen von Anfangssituationen nennen, die durch Methoden wie die o.a. als Störfaktoren eliminiert oder sogar zu konstruktiven Elementen des Lernens gemacht werden sollen:

- Anonymität: Eine der einfachsten Aufgaben von Namensspielen ist das spielerische Memorieren, das dazu beiträgt, die Gruppe weniger anonym und damit ansprechbarer zu machen.

- Äußerungshemmungen: Da bei Methoden wie den o.a. jede/r einzelne sprechen und mit anderen interagieren muß - dies auf einfachster und in eigentlich jedem Fall bewältigbarer Ebene - werden mittels sanften Druckes Hemmungen bei der Selbst(re)präsentation innerhalb der Gruppe abgebaut. Sich zum zweitenmal zu äußern ist fast immer einfacher, als dies zum erstenmal zu tun. Dies funktioniert natürlich nur, wenn bestimmte Verhaltensgrundregeln eingehalten werden, was (vorzugsweise unauffällig) zu überwachen die wohl wichtigste Aufgabe des "Moderators" solcher Spielsituationen sein dürfte: so dürfen keine spontanen Wertungen von Vorgetragenem erfolgen, welche die gegenseitige Akzeptanz in Frage stellen. Auch hier gilt sicherlich die goldene Regel, daß ein "Moderator" seine Aufgabe dann in idealer Weise erfüllt hat, wenn er die Gruppe so in die Situation einführt, daß er selbst zuletzt nicht mehr moderieren muß, gewissermaßen als "personales Lernenzym" überflüssig wird.

- Wachheit: Assoziations- oder Wortspiele vermögen häufig, die Aufmerksamkeitsspannen der Teilnehmenden zu optimieren, weil sie einerseits so in Anspruch nehmen, daß gedankliche Ablenkungen in den Hintergrund treten und andererseits gedankliche Aktionspotentiale (wie Phantasie, Konzentrationsfähigkeit oder - in Ermangelung eines besseren Begriffes sei es hier so benannt - Verstehensgewandtheit) wachgerufen werden. Der wichtigste Beeinflussungsfaktor, um hier positive Ergebnis-

se zu erzielen, ist sicherlich neben dem persönlichen Vermittlungspotential des/der Moderierenden dessen/deren Originalität.

- Erwartungsspiegel: Die Vorstellung und gegenseitige Abklärung der Erwartungen aller Teilnehmenden dient im Grunde drei Zwecken: der Orientierung des/der die Gruppe Leitenden, der Bestätigung und Ergänzung eigener Erwartungen durch die Äußerungen anderer - und nicht zuletzt der nochmaligen Selbstreflexion der eigenen Vorstellungen. Zugleich dient die Erstellung eines solchen Spiegels natürlich der zwanglosen Einführung in das eigentliche Thema, weil Stichworte und Einzelaspekte aufgegriffen werden können - eine Art "Warmstart" gegenüber einer Themeneinführung, die frontal und ohne aktiven Miteinbezug der TeilnehmerInnen erfolgt.

Didaktik, oder Bergsteigen und was man tut, wenn man glaubt, daß man es kann

"Ich erinnere mich, wie sie Luis Trenker uns in der Kinderstunde suggerieren lassen wollten, Probleme seien dazu da, bewältigt zu werden: 'Da war der Berg, der hoo-hee Berg, und hier war i...'"

Uli Becker,
Alles kurz und klein.
Erinnerungen

Eine der beliebtesten Metaphern für die Menge des Lernstoffes, den jemand zur Bewältigung vor sich hat, ist die eines Berges: "Was, den Datenberg soll ich bis Ende der Woche geschafft haben?" — In fast jedem anderen Sprachbild für Lernstoffe werden selbige als ein zu überwindendes Hindernis betrachtet: etwas, durch das man sich hindurchhackert, das man sich einverleibt, vor dem man hilflos steht, in dem man drinsteckt, das man endlich übersieht oder an dem man scheitert, wenn man es nicht packt. Ausgehend davon wäre Didaktik - in Konversationslexika meist nichtssagend als "Wissenschaft und Lehre vom Lehren und Lernen" o.ä. beschrieben - folgerichtig die Disziplin von der Hindernisbewältigung und ihrer Methoden: der Alpinismus unter den Geisteswissenschaften.²

So schön und plausibel diese Herleitung klingt: allumfassend richtig ist sie sicherlich nicht, weil sie - wie jede Metapher - ab einem bestimmten Punkt nicht mehr funktioniert. Aber sie weist auf zwei Punkte hin, die auch in der Seminardiskussion als wesentlich hervorgehoben wurden:

Erstens — Didaktik ist eine Wissenschaft, die sich letztendlich erst durch einen immer wieder herzustellenden Praxisbezug beweist und rechtfertigt. Da sie sich auf Lern- oder Vermittlungskommunikation bezieht, vermag sie nicht passiv zu sein, sondern befindet sich stets im dynamischen Spannungsfeld von Lehr- und Lernsubjekt und -objekt. Merke: Bergsteigen ist nur in den Bergen sinnvoll.

Zweitens — Der Mensch (besonders der Erwachsene) — hat von sich aus meist nicht das Bedürfnis, über das beiläufige Alltagslernen hinaus gezielt Dinge hinzuzulernen. Seine diesbezügliche Flexibilität ist nur optional vorhanden — oder, anders gesagt: das System Mensch ist wei-

² Bei dem Versuch, solche abstrakten Begriffe wie Didaktik zu umreißen, fällt oft ungewollt die Neutralität, die bei einer Definition eigentlich angestrebt werden sollte, insofern unter den Tisch, als negative Erscheinungsformen ignoriert werden. So gibt es gewißlich (z.B. im Bereich der politischen Propaganda) äußerst raffinierte und didaktisch höchst wirksame Mechanismen der gezielten Erkenntnisverhinderung (oder, wenn man so will, der Vermittlung von Unkenntnis), welche gewissermaßen das Potential des Geistes zur Atonalität ausnutzen und fördern.

testgehend geschlossen³, bietet jedoch Sollbruchstellen, an denen es - z.B. durch Irritation - zur Öffnung angeregt werden kann, um Neues aufzunehmen. Diese Öffnung kann von außen nahegelegt, nicht wirklich erzwungen werden. Sie muß von innen erfolgen, wenn eine wirkliche Integration des Neuen das Ziel sein soll; es paßt ins Bild, daß aufgezungenes Wissen in der Regel so bald als möglich wieder abgestreift wird, ohne in das eigentliche System Eingang gefunden zu haben.

³ *Die Modellvorstellung eines geschlossenen Systems Mensch funktioniert - da letztendlich auch eine Metapher - ebenfalls nur bis zu einem gewissen Grad. Jeder Mensch ist in ununterbrochener Wechselbeziehung zu seiner Umgebung begriffen. Die hier implizierte Autarkie hat sehr wohl ihre Durchlässe, sonst handelte es sich um Autismus.*

[...]

Motorinspektion, oder Auch das schönste Seminar muß mal zum TÜV

"Die Geschichte kenne ich doch, oder?" sagte Christie.

'Keine Ahnung', sagte Headlam und weinte in sein Bier, 'ich habe keine Ahnung, woher denn auch? Aber da ich nun mal anscheinend für die komischen Nummern in diesem Roman zuständig bin...'

'Er hat sie dringend nötig', sagte Christie."

Bryan Stanley
Johnson,
Christie Malrys
doppelte Buch-
führung

Stichwort "Motorinspektion": Etwa nach der Hälfte der Unterrichtsveranstaltung wird ein beliebiger Gegenstand - ein Schlüsselbund, ein Pullover, ein Stuhl - in die Mitte des Raumes gelegt. Dies ist der "Motor", der für den Seminargegenstand selbst steht. Alle TeilnehmerInnen positionieren sich zu diesem Motor so, wie sie sich in Relation zu diesem Zentralpunkt sehen - sowohl zu den Lernthemen als auch zu den anderen Beteiligten. Wenn sich jeder positioniert hat, erklären alle nacheinander, wie sie gegenwärtig zum "Motor" - und damit zum Seminar - stehen. Nahe beim "Motor" zu stehen mag bedeuten "Ich sehe meine Erwartungen erfüllt", ihm den Rücken zuzuwenden mag heißen "Ich fühle mich ausgegrenzt" und so fort.

...]

Lernen im Didaktylus, oder Der Walzertakt der Erkenntnis

"We have piped unto you, and ye have not danced."

The Bible,
St. Matthew,
Ch 11, v 17

Wer die Noten einer Partitur zu Klängen macht und möchte, daß diese in geordneter Form im Ohr des Hörers, der Hörerin ankommen, der benötigt zur Ordnung seiner klanglichen Botschaft ein wie immer geartetes Metrum. Wer dementsprechend einen beliebigen Inhalt mit den Mitteln textlicher oder anderer sprachlicher Kommunikation geordnet vermitteln möchte, bedarf ebenfalls einer Art kommunikativen Metrums, welches das Übertragungsmedium Sprache in einer Weise 'taktet', daß der betreffende Inhalt den Geist des Adressaten, der Adressatin in geordneter, verarbeitbarer Form erreicht. Neben der grundlegenden Harmonielehre sprachlicher Syntax gibt es dazu die verfeinernden Regelwerke der Rhetorik und der Didaktik, welche - jedes auf seine Weise - dem gleichen Ziel verpflichtet sind.

So wäre es wohl nicht grundverkehrt, als im weitesten (und positivsten) Sinne didaktisch jedes Werkzeug zu definieren, welches Vermittlungskommunikation lenkt oder optimiert. Dabei muß es sich keineswegs um ein sprachliches Werkzeug handeln - so ist auch eine entspannende Körperübung vor dem Beginn einer Unterrichtsstunde didaktisch wirksam, wenn sie die spätere Aufnahmebereitschaft der TeilnehmerInnen erhöht - in der Art etwa, in der die Stille vor dem Beginn des 1. Satzes bei einem klassischen Konzert letztendlich bereits zur Musik dazugehört. Stille ist der Schlüssel, der Hören erst ermöglicht, und ebenso ist geweckte und erhaltene Aufmerksamkeit der Schlüssel zur Aufnahme von Lernstoff. Ein Dirigent muß dabei ebensoviel von Stille verstehen wie ein Hörer, um die Aufführung einer Komposition zum Erfolg werden zu lassen, obwohl der Dirigent in der Regel neben der 'Moderation' der Klänge zugleich auch jene der Stille übernimmt.

Eines der vielen anführbaren spielerischen Hilfsmittel, mittels derer die Wirkungsweise und Bedeutung sowohl von Didaktik als auch Rhetorik vorgeführt werden können, ist die folgende:

Stichwort "6-Sätze-Referat": Nach einem vorgegebenen Muster erstellen alle TeilnehmerInnen ein aus 6 Sätzen bestehendes Kurzreferat zu einem Thema, das beliebig gewählt oder z.B. vom Sitznachbarn vorgegeben wird. Keiner der Sätze sollte mehr als 20 Wörter umfassen. Das Schema lautet (jeweils 1 Satz): Problem benennen - Fragestellung benennen - Erste Antwort - Zweite, kontroverse Antwort - Interpretation der beiden Alternativen - Weiterführende Frage an ZuhörerInnen. Jedes Referat wird vorgetragen und von den anderen TeilnehmerInnen im Hinblick auf die Erfüllung oder Nichterfüllung der Aufgabenstellung kommentiert. Auch die Art des Vortrags (Körperhaltung, Sprechweise) läßt sich kommentieren. Es wurde im Seminar empfohlen, zu jedem Vortrag positive und negative Auffälligkeiten streng getrennt zu sammeln und das Gesammelte erst

im Anschluß ggf. von dem/der Vortragenden kommentieren zu lassen, um ein unverwascheneres und prägnanteres Feedback zu gewährleisten.

Die Vorteile dieser Methode liegen auf der Hand: im Rahmen eines überschau- und bearbeitbaren Rahmens agiert jede/r Teilnehmende nach einer gegebenen didaktischen Vorgabe und ist zugleich (im Idealfall ebenso aktiv) in der Position, einen kritischen Umgang mit anderen Umsetzungen der gleichen Vorgabe zu üben. Zugleich ist dies eine Möglichkeit für den Moderator, sich selbst noch ein weiteres Stück zurückzunehmen - der ideale Dirigent eines Stückes ist selbst unhörbar. Und zuletzt stellt diese Methode für den/die Teilnehmende eine Möglichkeit dar, die eigenen spezifischen Schwierigkeiten bei der rhetorischen Umsetzung didaktischer Mittel zu erkennen.

Von der Textarbeit, oder Die Petrographie des Lernstoffes

"[...] Und vielleicht kommt mit ihnen - oder folgt ihnen - der noch kühnere Abenteurer - der erste Geolinguist, der die zarte, gängliche Lyrik der Flechten nicht beachtet, sondern darunter die noch weniger kommunikative, noch passivere, vollkommen azeitliche, kalte, vulkanische Poesie der Felsen liest; jeder einzelne Felsklotz ist ein Wort, das die Erde vor langer Zeit in der ungeheuren Einsamkeit, der noch ungeheureren Gemeinschaft des Raums gesprochen hat."

Ursula K. LeGuin,
Auszüge aus dem
<Journal der
Gesellschaft für
Therolinguistik>

Es ist - schon rein etymologisch - kein Zufall, daß im Lexikon die Stichworte zum Thema "Text-" direkt gefolgt sind vom Stichwort "Textur" - letzteres ein Begriff u.a. aus der Petrographie (der beschreibenden Gesteinskunde), wo er auf die Strukturvarianten der Gemengteile von Gesteinen verweist. Beide leiten sich letztendlich vom lateinischen Wort "texere" ("flechten, zusammenfügen") ab und sind ferner verwandt mit dem griechischen Wort für 'Baumeister'.

Wer den Aufstieg auf einen Berg oder die Bewältigung von Lerntexten in Angriff nimmt, tut in beiden Fällen im Grunde das gleiche: er bewältigt Struktur. Diese Struktur hat bestimmte Eigenschaften, die bis zu einem gewissen Grade zu kennen und einschätzen zu können bei der Besteigung hilfreich ist. Man vermag z.B. zu erlernen, Geröllfelder zu umgehen (deren didaktisches Äquivalent vielleicht jene spekulationsreichen Lernfelder sind, auf denen durch kleine Ursachen losgetretene Lawinen haltloser Theorien auf einen einstürzen können), und sich statt dessen Methoden aneignen, schwierige Steigungsabschnitte (vom Nichtwissen hinauf zum Verstandenhaben) zu bewältigen, indem man sich den Weg gliedert, Steighaken setzt, zwischensichert usf. - und es gilt: im Falle, daß sich eine/r versteigt, ist nicht immer jemand in der Nähe, um Hilfestellung zu leisten.⁴

Manchmal bietet einem die Struktur eines Textes kleine Hilfen bei der Bewältigung der Aufgabe - ein gut strukturierter Text wird in der Regel einfacher zu bewältigen sein als eine von Überlappungen, Querverwei-

⁴ Natürlich gibt es auch im Bereich des Lernens Äquivalente zu Gipfelstürmern wie Edmund Hillary, die Berge besteigen, "weil sie da sind". Und manch andere Menschen scheinen sich in der Tat schon der Anreise zu den Talstationen und Basislagern zu verweigern. Erstere haben für die Problemanalysen der Didaktik wohl meist nur das Achselzucken des Profis gegenüber den "Kraxlern" übrig. In Bezug auf Letztere hat Didaktik die zusätzliche Aufgabe der Motivation zur Annäherung an eine grundsätzliche Lernbereitschaft und wird insofern bei ihrer praktischen Umsetzung streckenweise recht touristisch gehandhabt (man betrachte hierzu populärwissenschaftliche Darstellungen in Massenmedien).

sen oder Sprüngen durchsetzte Darstellung: eine Treppe im Vergleich zu einer Böschung.⁵

Ferner gibt es Faustregeln oder besonders bewährte Vorgehensweisen beim Umgang mit wissenschaftlicher Lektüre. Jede/r Lesende kann und sollte sich solche eigenen Faustregeln aufstellen und entsprechend der zu bearbeitenden Texte variationsfähig halten. Das Regelwerk gibt es sinnvollerweise nicht, da es auch nicht den Text und den Rezipienten gibt.

⁵ Das wichtigste Attribut einer Treppe sollte ihre Begehbarkeit sein, ferner ist es in der Regel höchst wünschenswert, wenn sich an jedem ihrer Enden etwas befindet. Überambitionierte Theorien sind Treppen, die im Nichts enden (oder am Scheitelpunkt der Rutschbahn einer praktischen Umsetzung). Wendeltreppen führen nur scheinbar im Kreis herum. Altehrwürdige, abgetretene Marmorstufen bröckeln. Instant-Treppen: Gebrauchsanweisungen wie Klapp- und Feuerleitern. Wissenschaftliche Abhandlungen wie Gebirgsketten (manchmal holländische). Und selbst die Treppen in den Bildern des Maurits Cornelis Escher finden sicherlich irgendwo ihre textlichen Äquivalente...

Konfliktsituationen, oder Gangster unter sich

"Im Zweifel laß zwei Kerle mit Pistolen durch die Tür hereinkommen."

Raymond Chandler

Eines der Schlüsselszenarios, anhand deren Gestaltung man die psychologische Tiefenschärfe eines Gangsterfilms einstufen kann, ist die Art und Weise, wie die in Konflikt stehenden Parteien miteinander umgehen. Wird ausschließlich geballert, handelt es sich meist um keinen besonders hintergründigen Streifen. Interessant wird es in der Regel erst dann, wenn die Hintergründe der Protagonisten eine Rolle spielen - warum ist dieser zum Helden, jener zum Bösewicht geworden? Am faszinierendsten sind oft Filme, in denen der Gute längst ein bißchen gemein geworden ist, der Böse dagegen auch ein paar gute Seiten vorzuweisen hat. Auch kann es passieren, daß die Parteien einander immer besser verstehen lernen oder dergestalt differenziert sind, daß es den Guten und den Bösen gar nicht mehr erkennbar gibt. Auch die Fernseh- und Kinodramaturgie hat gelernt: Konflikte sind nicht einfach nur Kräfte, die aufeinanderprallen; fast jeder Konflikt hat mehrere Schichten und eine Biographie, die aufgedeckt werden will.

Wagt man von hier aus den Sprung zurück zur Erwachsenenbildung, retten sich zumindest die beiden letzten Attribute mit hinüber. Eine mögliche Instantdefinition von 'Konflikt' kann darin bestehen zu sagen, ein Konflikt sei im wesentlichen a) eine Differenz und/oder b) eine Übertragung. Differenzen entstehen in der Regel eher aus der sich zum Konflikt entwickelnden Situation selbst heraus - so mögen unterschiedliche Lehr- oder Lernerwartungen bestehen, Kompetenzen können unklar, Meinungen voneinander abweichend, Methoden umstritten, aktive oder passive Kritikfähigkeit ungenügend geübt sein. Übertragungen dagegen erfolgen von außen und werden in die Situation hineingetragen - dies können Mißstimmungen, Unsicherheiten, Antipathien, emotionale Blockaden sein. Da jede/r am Konflikt Beteiligte eine Vorgeschichte mitbringt, hat auch der Konflikt eine Vorgeschichte, z.B. wenn alle Beteiligten unter erhöhtem Streß stehen, die zwar mit der konkreten Situation nichts zu tun hat, aber dort womöglich ihr nächstgelegenes Ventil findet. Zum Konflikt gehört ferner das Fehlen einer Metakommunikation, was im wesentlichen bedeutet, daß keine der Parteien ihren Standpunkt als einen von mehreren möglichen objektiviert. Lösungen sind nicht greifbar oder werden abgeblockt. Ein Konflikt ist zudem mit mehr oder weniger subtiler Machtausübung gekoppelt, wobei sich ein symmetrisches oder asymmetrisches Verhältnis ergeben kann; in letzterem Fall ist der Kon-

flikt meist schneller beendet, indem der stärkere Teil dem/den anderen seine jeweilige Streitkultur und dadurch auch seine Lösung aufzwingt.⁶

Einen asymmetrischen Konflikt kann es im Grunde nur dann geben, wenn nicht nur verschiedene Standpunkte, sondern auch verschiedene Streitkulturen existieren, wobei hier unter "Streitkultur" alle gedanklichen, rhetorischen und sonstigen Mechanismen zusammengefaßt sein sollen, die als zur Konfliktlösung geeignet erachtet werden. Besitzen alle Beteiligten die gleiche Streitkultur, ist die letzte Entscheidungsinstanz meist sehr schnell gefunden, so daß sich kein Konflikt ergibt. Akzeptiert in einer Gruppe jeder, daß der Ranghöchste oder Stärkste immer im Recht ist, gibt es keinen Konflikt. Dieser entsteht erst, wenn jemand mit anderer Streitkultur diese Entscheidungsintegrität angreift, indem er andere - z.B. mehr faktenorientiertere - Betrachtungskriterien einfordert. Es sei ergänzt, daß selbstverständlich der bewußte Verzicht auf die Anwendung streitkultureller Vorteile (z.B. gegebener Amtsautorität) oft ein Indiz für eine besonders gereifte Streitkultur darstellt, wohingegen der demonstrative Verzicht häufig eher das Gegenteil nahelegt. Auch mag Unsicherheit des Vorteilsinhabers gegenüber seiner überlegenen Position gerade in einem betont autoritären Beharren auf seiner Position erkennbar werden.

Es gibt verschiedene Wege, die Mechanismen eines Konfliktes - sei er fiktiv oder nur Vergangenheit, häufig auftretend oder ein besonderer Einzelfall - deutlicher hervorzuheben und einer Betrachtergruppe zugänglich zu machen.

Stichwort "Rollenspiel": Die Beteiligten haben sich auf ein oder mehrere Fallbeispiele geeinigt, die nun jeweils in kleinen Gruppen in Form eines Rollenspiels aufbereitet werden sollen. Innerhalb jeder Gruppe findet eine Vorbesprechung statt, in der festgelegt wird, welche Rolle (welche Meinung, welches Sozialverhalten usw.) jede/r ausüben soll. Die Konfliktsituation wird dann vor den anderen Gruppen zunächst ohne Einleitung oder Kommentar durchgespielt und sodann - je nach gegebener Fragestellung - kommentiert und interpretiert. Einzelne Verhaltensmuster können herausgearbeitet, Lösungskonzepte ggf. gleich improvisierend ausprobiert werden.

Stichwort "Supervision": Eine erinnerte oder erfundene Konfliktsituation (motivierender wird ersteres sein, es ist aber zu bedenken, daß der-/diejenige, dessen Konflikterfahrung zugrunde liegen soll, diese unbedingt freiwillig "zur Debatte stellen" sollte) wird in Form einer Supervision (wörtlich: Überblick) analysiert. Diese sollte in bestimmten, klar voneinander abgegrenzten Phasen erfolgen, was nicht nur dazu beiträgt, analytische Verwaschungen und Abschweifungen zu verhindern, sondern zudem helfen kann, die u.U. sehr ins Persönliche gehende Betrachtung zu objektivieren. Zunächst geht es natürlich darum, dem Gremium die Situation zu schildern, was der/die Betroffene möglichst detailliert, aber nicht abschweifend tun sollte, ohne dabei das subjektive Empfinden der Situation zu unterdrücken. Dieser Bericht sollte zunächst nicht kommentiert oder gelenkt werden, denn auch die subjektiv gefärbte Form des Berichts (Was wird betont? Was wird verschwiegen oder ins Lächerliche gezogen? usw.) spielt eine Rolle. Auf diese "Ich-Runde"

⁶ In diesem Zusammenhang läßt sich auf die auf Max Weber zurückgehende Basisdefinition des Begriffes 'Macht' verweisen: Person/Partei A veranlaßt Person/Partei B zu etwas, was B von sich aus nicht täte. Diese Basisdefinition läßt auch subtile oder unbewußte Formen der Machtausübung zu.

folgt eine umgekehrte "Du-Runde", in der die TeilnehmerInnen des Gremiums sich - durchaus ebenso subjektiv - dazu äußern, wie sie die Situation und den Bericht darüber (auch den/die Berichtende/n) wahrnehmen. Auch in dieser Phase sollte der angesprochene Teil des Gremiums zunächst nicht kommentieren. In der Folge kann nun jede/r versuchen, sich selbst in die Situation hineinzuprojizieren - in Form von Identifikationen, Assoziationen, Gefühlen, selbst Phantasien. Dies verleiht den einzelnen Elementen zusätzliche Tiefenschärfe und Plastizität. Zugleich kann dies ein nahtloser Übergang von subjektiver zu objektiviert-subjektiver und schließlich zu objektiver (eben supervisionärer) Wahrnehmung des betrachteten Konfliktes führen. Es kann nunmehr eine Fallbearbeitung erfolgen, die zugleich Elemente der vorherigen Phasen, aber auch abstrakte Theorien mitverwertet. Den Abschluß einer solchen Betrachtung sollte eine Lösungsrunde sein, welche die Ergebnisse der Supervision zusammenfaßt und jedem/jeder ein konstruktives Verinnerlichen der Ergebnisse nahelegt. Letzteres wird besonders wesentlich sein, falls mehrere direkt oder indirekt Konfliktbetroffene an der Supervision teilgenommen haben.

Von der Kommunikation, oder Zwiegespräch auf einer Hebebühne

"Brandis (Adj.): Außerordentlich geneigt festzustellen, wie weit man bei jemandem gehen kann, bis ihm der Kragen platzt.

Douglas Adams/
John Lloyd/
Sven Böttcher,
Der tiefere Sinn des
Labenz.
Das Wörterbuch der
bisher unbenannten
Gegenstände und
Gefühle

Emden (V.): Andere Leute nicht zu Wort kommen lassen, indem man die beim eigenen Vortrag entstehenden Sprechpausen durch ständiges -Sagen ausfüllt.

Weiler in der Ebene, der (selten): Jemand, der bei einem Familienstreit bei der Sache bleibt.

Strittmatt, das: Der Augenblick, in dem zwei verbissen miteinander diskutierenden Menschen auffällt, daß sie von nun an nur noch entweder a) ihre bereits vorgebrachten Argumente wiederholen, b.) auseinandergehen oder c.) handgreiflich werden können.

Sulzschneid, der: Ein Mensch, der eine Frage stellt und dabei aussieht, als interessiere ihn die Antwort, sich dann jedoch schon nach den ersten Worten mit der Bemerkung: <Ich sag Ihnen auch gern, weshalb ich das frage> vorbeugt und anschließend eine geschlagene Stunde ohne Punkt und Komma redet.

(Die hierin mit neuen Bedeutungen belegten Begriffe sind allesamt Ortsnamen)

Niederursel, die: Eine Frau, die artig nickt, wenn ihr Mann einen Prag hält, über Rationalisierungsmaßnahmen im Haushalt doziert oder ihr erklärt, was man bei einer Schwangerschaft empfindet.

Prag, der: Lautstarker, sehr bestimmter Vortrag über ein Thema, von dem keiner der Zuhörer so wenig versteht wie der Redner."

usw. usw.

Mit Kommunikation ist es oft ähnlich wie mit Motoren: die Art und Weise ihres Funktionierens, ihre feineren Mechanismen und Antriebe interessieren den Anwender in der Regel erst dann, wenn irgend etwas nicht mehr funktioniert. Dafür ist, so denkt man, schließlich der Fachmann da. Aber es ist angesichts kleinerer Schäden oder Fehlfunktionen häufig unergiebig, einen Fachmann zu bemühen. Jeder sollte sich nach und nach ein Basisrepertoire von Mechanismen zurechtlegen, mit denen Reibungen, oberflächliche Zusammenstöße oder andere Betriebsschwierigkeiten behoben werden können.

Auch auf den speziellen Wegen der Erwachsenenbildung scheinen dabei zwei Elemente wesentlich: Selbstwahrnehmung und Koordination. Diese sind u.a. deswegen so wesentlich, weil im Bereich der Erwachsenenbildung Menschen miteinander zu tun haben, deren Verhaltens-, Lern-,

Kommunikations- und Konfliktmuster jeweils längst ganz individuelle Tendenzen und Richtungen aufzuweisen begonnen haben. Das ist zugleich Chance (für einen bewußten und konstruktiven Umgang mit Erweiterungsmöglichkeiten) als auch Gefahr (der Entstehung von Verhärtungen und Unvereinbarkeiten).

Eine der Erkenntnisse eines Seminars über Methoden der Erwachsenenbildung muß darin bestehen, daß es oft gilt, das Verlassen eingefahrener Denkweisen nahezulegen, bevor überhaupt mit der Vermittlung von Neuem begonnen werden kann. Es geht darum, einen Konsens zu finden, von dem aus man das gemeinsame Ziel anzusteuern vermag, und im Idealfalle wird eine solche Konsensfindung die Ebene des kleinsten gemeinsamen Nenners hinter sich lassen und auf einer höheren Ebene einen etwas größeren kleinsten gemeinsamen Nenner installieren.⁷

Ferner vermag ein solches Seminar auf die Vielzahl der Möglichkeiten und Werkzeuge zu verweisen, sowohl die Selbstwahrnehmung zu verbessern (Wie verhalte ich mich? Wie fühle ich mich? Wie kann ich mich verändern?) als auch die notwendige Kooperation/Koordination mit anderen zu optimieren (Wie können wir uns gegenseitig helfen?).

Es gilt, das Vehikel des eigenen Verstehens auf die rechte Art abzustimmen - zu entrußen, wo Ablagerungen einen freien Zugang verstopfen, neu abzustimmen, wo persönliche Erfahrungen und Hinderungen eine ideale Umsetzung erschweren; es gilt, das Ineinandergreifen einander zugehöriger Denzahnräder zu gewährleisten, innere Antriebe zu schaffen usw. - erwachsenenpädagogische Seminare sind letztendlich Zwiegespräche auf einer Hebebühne: sie ermöglichen andere Perspektiven, das Begreifen des Vorgangs Lernen auf einer Ebene, die für einen Moment von den Zwängen des tatsächlichen Vorankommens befreit ist.⁸

Es sei abschließend angemerkt, daß die Seminarstunden, deren Inhalte dieser Darstellung zugrunde liegen, mir persönlich neben den vorerwähnten Aspekten vor allem aufgezeigt haben, daß eines der besten Werkzeuge zur Erreichung jener wachen Aufgeschlossenheit, welche der Wunschtraum jedes in der Erwachsenenbildung Tätigen sein dürfte, nach wie vor Originalität heißt. Zwar funktioniert auch dieses nur unter bestimmten Bedingungen, wie es Werkzeugen zu eigen ist, und bedarf ferner einer bestimmten Anwendungsfertigkeit. Dennoch dürfte es sich gerade in einer Bildungslandschaft, in der originelle Wegführungen - gelinde gesagt - die Ausnahme darstellen, als lohnend erweisen, diesem

⁷ *Der allerkleinste gemeinsame Nenner kann z.B. in der bloßen mehr oder weniger freiwilligen Anwesenheit anlässlich einer Weiterbildungsveranstaltung bestehen und zum motivierten Interesse hinsichtlich des angestrebten Lernerfolges umgemünzt werden usf..*

⁸ *Ein gewisses gedankliches Freistrampeln von purer Bodenständigkeit ist dazu gewißlich ab und zu nötig - dennoch gilt: Hebebühnen fliegen nicht und bringen stets wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. Sie sind keine Symbole für Abgehobenheit.*

Potential besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Die Methodenbeispiele, die ich im Laufe vieler gehaltener und besuchter Seminare habe kennenlernen dürfen, fügen insofern meinem eigenen Denken immer wieder konstruktive Veränderungen und methodische Tiefenschärfe hinzu.

Coda

Die vorliegende Darstellung trägt das Attribut einer 'subjektiven Bilderfolge'. Es gibt viele verschiedenartige Intelligenzen und Denkweisen, Wege des Erfassens und Begreifens. Während manche/r etwas sinnlich erfahren muß, um es in den Bereich wirklich verinnerlichten Wissens aufnehmen zu können (wie es denn auch die Ausdrücke erfassen und begreifen demonstrieren), führt für andere der Weg über andere Mechanismen. Da dies in meinem Fall Metaphern bzw. Bilder sind, habe ich in Abwandlung einer rein protokollarischen Vorgangsbeschreibung versucht, für mich wesentliche Schlaglichter mittels veranschaulichender Bilder darzustellen.

Eine solche Bilderfolge kann natürlich schwerlich durchgehend Anspruch auf Vollständigkeit oder wissenschaftliche Zitierfähigkeit erheben: nicht alles kann in Bildern ausgedrückt, nicht jedes Bild kann von anderen nachempfunden werden. In einem Rahmen wie dem hier gegebenen ist ein Vollständigkeitsanspruch jedoch ohnehin nicht umsetzbar. Und was die Subjektivität der Bilder anbetrifft, so entspricht dies dem Versuch, nicht nur meiner Denkweise selbst gerecht zu werden, sondern vor allem auch der Prämisse, die Form habe dem Inhalt zu gehorchen, nicht umgekehrt - dies eine offenbar vergessene Binsenweisheit - der längst verselbständigte Drang zu formalistischer Vereinheitlichung hat in vielen Wissenschaftsbereichen zu Unmengen gedruckter terminologischer Starrkrämpfe geführt, wo lebendige Texte hätten stehen können.

Formalisierte Textformen und Terminologien erschaffen zudem - gerade im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften - ihre eigenen Fiktionen. Tabellen und exakt definierte Begriffe neigen dazu, nicht tabellarisch oder definitorisch exakt greifbare Gegenstände zu verzerren. So werden dergestalt aus Richtschnüren Fesseln, und was unter solcherlei Bedingungen in Textform festgehalten wird, hat oft nicht mehr viel mit dem eigentlichen Ausgangspunkt zu tun - im Bereich z.B. der Ethnographie bis heute ein grundlegendes Dilemma. Ähnliches gilt wohl (und dies ist auch in pädagogischen Themenkreisen relevant), wo es um die Darstellung von Denk- und Lernprozessen geht.

Ein Seminar mit zwanzig Teilnehmern findet zu gleicher Zeit und am gleichen Ort einundzwanzigmal statt - und die eine gänzlich objektive Variante kann nicht wahrgenommen werden und ist daher nicht darstellbar (manche würden sogar sagen, gerade darum existiert sie nicht, was jedoch recht anthropo[ex]zentrisch gedacht scheint). Es gibt jedoch in der Erwachsenenbildung zahlreiche Methoden, Berührungspunkte zwischen den Denk- und Wahrnehmungsweisen zu schaffen, indem man z.B. spielerisch gemeinsame Erfahrungswerte schafft und diese auch möglichst gemeinsam evaluiert. Ferner erscheint es wichtig, zuletzt einen

abschließenden Erfahrungswert zu vermitteln, der dazu beitragen mag, daß Vorhergehende zusammenzufassen und mittels Schlußpunktsetzung eine Nachbearbeitung zu erleichtern.

Schlußvariante 1 - Stichwort "Marktplatz": Die Beteiligten gehen im (freigeräumten) Raum hin und her, dabei Blickkontakte bewußt vermeidend - wie auf einem überfüllten Markt voller einander Fremder. Erst nach und nach ist der ein und andere Blickkontakt erlaubt, schrittweise wird die Aufhebung der Anonymität gewährt. Ist dergestalt nach und nach schrittweise eine freundschaftlichere Atmosphäre geschaffen (die - als Kontrast zum Vorherigen - auch recht bewußt wahrgenommen wird), wird das Hin- und Hergehen mit geschlossenen Augen fortgeführt, bis man sich nach und nach zu einem Kreis gruppiert: die Beteiligten stehen nun eng nebeneinander, die Gesichter nach innen. Ein gemeinsam durchgeführter 'Summchor' kann die Übung abschließen.

Schlußvariante 2 - Stichwort "Briefchenrunde": Jede/r Beteiligte gibt einen offenen Briefumschlag mit seinem Namen herum, und verfaßt selbst kurze Briefchen, die er nach und nach in die Umschläge der anderen hineingibt. Diese Kurzbriefe sollen dem/der jeweils Angesprochenen etwas wünschen oder ihm/ihr etwas Persönliches und/oder Originelles mitteilen - das kann eine Anregung oder ein Kompliment ("was ich Dir schon immer mal sagen wollte..."), ein origineller 'Sinnpruch', selbst eine Zeichnung sein. Keiner der Briefe sollte ununterzeichnet oder anonym bleiben. Im Idealfall hat im Anschluß jede/r seinen bzw. ihren Briefumschlag gefüllt mit den an ihn/sie gerichteten Kurzbriefchen aller anderen. Diese Briefumschläge werden ohne vorherige Lektüre verschlossen und mitgenommen, um Tage, Wochen, Monate später erst geöffnet zu werden - gedacht als Tröster für traurige Momente.

Die erste der hier angeführten beiden Schlußvarianten kann man letztendlich - wie überhaupt viele der hier kurz beschriebenen Spiele - als Aktionsmetapher bezeichnen. Ein solcher Abschluß vermag viele Geschehnisse eines vorhergegangenen Seminars zusammenzufassen: anfängliche Unsicherheit und Anonymität, den zunehmend bewußter und sicherer werdenden Umgang mit Mitlernenden und der Materie selbst, entstehende Gemeinschaft und Kooperation, nicht zuletzt: Vertrauen.

Die zweite Schlußvariante stellt dagegen weniger eine Zusammenfassung des Geschehenen dar als vielmehr etwas, was über den vorherigen Rahmen hinausreicht - ein Geschenk, das potentiell auf zwei Ebenen wirkt: durch das Vorhandensein der Briefe selbst, die bestätigen, daß (und z.T. wie) man als Individuum wahrgenommen worden ist, aber auch mittels der Inhalte, die entweder zumindest 'nett' oder aber wirklich im Hinblick auf eine persönliche Eigenschaft oder Unsicherheit aussagekräftig sein können.

Schließlich und endlich führt jede Bilderfolge ganz natürlich hin zu einem letzten Bild und, noch profaner, hin zu jenem Spruch an der Ausgangstür, der in diesem speziellen Fall ganz lakonisch lautet:

"Bildung ist das, was übrigbleibt, wenn wir vergessen, was wir gelernt haben."

George Savile First
Marquis of Halifax

Aber wer glaubt schon den Sprüchen auf Ausgangstüren? ■■■